

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gedichte, Geschichten, Briefe**

**Hebel, Johann Peter**

**Freiburg i. Br., 1941**

Andere Schelme

[urn:nbn:de:bsz:31-324254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324254)

Der  
leid,  
Ihr  
hände  
Geld  
brach  
auf  
Bort.  
Frau  
sind,  
immer  
des.  
Aus  
hein  
ieder  
ein-  
weiß  
häft-  
ate“,  
t er.



## Andere Schelme

### Der betrogene Krämer.

Ein Rubel ist in Rußland eine Silbermünze und beträgt 27 Baken hin oder her, ein Imperial aber ist ein Goldstück und tut zehen Rubel: deswegen kann man wohl für einen Imperial einen Rubel bekommen, zum Beispiel, wenn man in den Karten neun Rubel verliert, aber nicht für einen Rubel einen Imperial. Allein ein schlauer Soldat in Moskau sagte doch: „Was gilt's? morgen auf dem Jahrmarkt will ich mit einem Rubel einen doppelten Imperial angeln.“ Als den andern Tag in langen Reihen von Kaufläden der Jahrmarkt aufging, vor allen Ständen standen schon die Leute, lobten und tadelten, boten ab und boten zu, und die Menge ging auf und ging ab, und die Knaben grüßten die Mägdelein,

kommt auf einmal der Soldat mit einem Rubel in den Händen. „Wem gehört dieser Kaisertaler, dieser Rubel? Gehört er Euch?“ fragt er jeden Krämer an jedem Stand. Einer, der ohnehin nicht viel Geld löste und lange zusah, dachte endlich: wenn dich dein Geld an die Finger brennt, die meinigen sind nicht so blöde. „Hierher, Musketier, der Rubel ist mein.“ Der Soldat sagte: „Wenn Ihr mir nicht gerufen hättet, ich hätt' Euch schwerlich gefunden unter der Menge“, und gibt ihm den Rubel. Der Kaufmann betrachtet ihn hin und her und klingelt daran, ob er gut sei; ja, er war gut, und steckt ihn in die Tasche. „Seid so gut und gebt mir denn jetzt auch meinen Imperial“, sagte der Musketier. Der Kaufmann erwiderte: „Ich habe keinen Imperial von Euch, so bin ich Euch auch keinen schuldig. Da habt Ihr Euren einfältigen Rubel wieder, wenn Ihr nur Spaß wollt machen.“ Aber der Musketier sagte: „Meinen zweifältigen Imperial gebt mir heraus, mein Spaß ist Ernst, und die Marktwache, die Polizei wird zu finden sein.“ Ein Wort gab das andere, das glimpfliche gab das trozige, und das trozige gab das schändliche, und es hängt sich an den Stand mit Leuten an, wie ein Bart an einem Bienenkorb. Auf einmal bohrt etwas wie ein Maulwurf durch die Menge. „Was geht hier vor?“ fragte der Polizeisergeant, als er sich mit seinen Leuten durch die Menge durchgebohrt hatte. „Was geht vor? frag' ich.“ Der Krämer wußte wenig zu sagen, aber desto mündfertiger war der Musketier. Vor keiner Viertelstunde, erzählte er, hab' er diesem Mann für einen Rubel abgekauft, das und das. Als er ihn bezahlen wollte, in allen Taschen hatte er kein Geld gefunden, nur einen doppelten Imperial, den ihm sein Pate geschenkt hatte, als er gezogen wurde. So habe er ihm den Imperial als Unterpfand zurückgelassen, bis er den Rubel

den. Wie er mit dem Rubel wieder kommen sei, hab' er den rechten Kaufladen nimmer gefunden und an allen Ständen gefragt: „Wem bin ich einen Rubel schuldig?“ so habe dieser da gesagt, er sei derjenige, und sei's auch und habe ihm auch den Rubel abgenommen, aber von dem Imperial wolle er nichts wissen. „Wollt Ihr ihn jetzt gutwillig herausgeben oder nicht?“ Als aber der Polizeisergeant die Umstehenden fragte und die Umstehenden sagten: ja, der Musketier habe an allen Kaufläden gefragt, wem der Rubel gehöre, und dieser habe bekannt, er gehöre ihm und habe ihn auch angenommen und daran geklingelt, ob er probat sei. Als der Polizeihauptmann das hörte, so gab er den Bescheid: „Habt Ihr Euren Rubel bekommen, so gebt dem Soldaten auch seinen Imperial zurück, oder man pettschirt Euch Euren Stand mit Lattnägeln zusammen, und Ihr werdet zwischen Euren eigenen Brettern eingeschachtelt und eingeschindelt, und könnt Ihr alsdann lang Hunger leiden, so könnt Ihr auch lang leben.“ Das sagte der Anführer der Polizeiwache, und wer dem Musketier für seinen Rubel einen Imperial herausgeben mußte, war der Kaufmann.

Merke: Fremdes Gut frist das eigene wie neuer Schnee den alten.

#### Geschwinde Reise.

Ein italienischer Kaufmann, der auf die Frankfurter Messe reisen wollte, hatte sich in Stuttgart um einen Tag verspätet. Also mußte er die Extrapost anspannen lassen. Wie sang' ich's an, dachte er, daß ich geschwind aus dem Feld komme, und doch mit geringen Kosten? „Postillion“, sagte er, als er in das Kaleschlein saß, „fahr langsam, denn ich sitze nicht nur auf dem Kutschentischlein, sondern auch auf einem Blutgeschwür, und meine entsetzliche Kopfwunde da auf der linken

Seite wirst du hoffentlich sehn.“ Eigentlich aber war sie nicht wohl zu sehen. Denn fürs erste war der Kopf mit einem Tüchlein verbunden, das zwar blutig aussah, fürs zweite hatte er unter dem Verband keine Wunde. „Wenn du recht langsam fahrst“, sagte er, „auf der Station soll's dich nicht reuen.“ Der Postillion dachte: solchen Gefallen kann ich den Rossen tun und, was das Trinkgeld anbelangt, mir auch, und fuhr so langsam, daß die Pferde selber anfangen, eins nach dem andern vor langer Weile zu gähnen, was doch selten geschieht. Nichtsdestoweniger schrie der Italiener unaufhörlich: „Betto und Mordio. O mein Kopf! o mein Bein! Fahr langsam!“ Der Postillion sagte: „Wollt Ihr auf der Straße über Nacht bleiben, so will ich Euch abladen. Ich kann nicht gar fahren, als wenn ich etwas anders ausführte auf den Acker. Tu ich nicht langsam genug?“ Aber der Passagier sagte: „Ich schieß dich tot, wenn du nicht gemacht fahrst.“ Auf der Station in Ludwigsburg, als er dem Postillion das Trinkgeld gab, gab er ihm zwei schäbige Zwölfer, einen Albus und ein paar verurufene Kreuzerlein, bis es einen halben Gulden ausmachte. Andere gaben sonst wenigstens achtundvierzig Kreuzer, auch einen Gulden und drüber. Wenn's recht pressiert und wenn's recht in der Tasche klingelt, auch einen Kronentaler. Aber alle Vorstellung des Postillions und alles Protestieren half nichts. „Hab' ich Euch nicht schlecht genug geführt?“ fragte er. „Nein, du hast mich nicht langsam genug geführt. Geh zum Henker!“ Der Postillion nahm das Geld und dachte: lieber wenig als gar nichts. Aber wart' nur, dachte er, du bist noch lange nicht zu Frankfurt. Als der Ludwigsburger die Pferde einspannte, fragte er den Stuttgarter: „Ist der Weg gut?“ „Schlecht“, antwortete der Stuttgarter und winkte ihm ein wenig abseits. Ein wenig abseits sagte er ihm, was

er für einen wunderlichen und geizigen Passagier führe, wie ihm noch keiner vorgekommen sei. „Fahr den Kezer drauflos“, sagte er, „daß die Räder davonfliegen. Er hat drei Bluteisen, drei Böcher im Kopf und eine gespaltene Knie-scheibe.“

Der Passagier, als der Postknecht aufsaß, sagte: „Fahr langsam, Schwager. Es kommt mir auf ein gutes Trinkgeld nicht an.“ Aber der Postillion dachte: Dein Trinkgeld kenn ich. „Meine Pferde sind auf gesunde Herren dressiert“, sagte er, „ich kann sie nicht halten, wenn sie im Lauf sind“, und fuhr drauf los, als wenn die ganze türkische Armee hinter ihm dreinkäme. Der Passagier im Kaleschlein bittet vor Gott und nach Gott, lamentiert, flucht, daß sich der Himmel mit Wolken überzieht. Alles vergeblich. Auf der Station in Besigheim gibt er dem Postillion dreißig Kreuzer wie dem ersten. „Was bringst du für einen presthaften Herrn?“ sagte der Besigheimer. „Fahr ihn gar tot“, sagte der Ludwigsburger, „es ist ohnedem nicht mehr viel an ihm“, und so rekommandierte ihn einer dem andern, und einer fuhr mit ihm geschwinder davon als der andere, so daß er noch eine Stunde früher nach Frankfurt kam, als nötig war. In Frankfurt sprang er zur Verwunderung und zum Staunen des Postillions kerngesund aus dem Kaleschlein heraus und gab ihm auch dreißig Kreuzer.

#### Ein Prozeß ohne Befehl.

Nur weil es unter allen Ständen einfältige Leute gibt, gibt es solche auch unter dem achtungswerten Bauernstand; sonst wär' es nicht nötig. Ein solcher schob eines Morgens einen schwarzen Rettich und ein Stück Brot in die Tasche, und „Frau“, sagte er, „gib acht zum Haus, ich gehe jetzt in die Stadt.“ Unterwegs sagte er von Zeit zu Zeit: „Dich

will ich bekommen. Mit dir will ich fertig werden“, und nahm allemal eine Prise darauf, als wenn er den Tabak meinte, mit ihm woll' er fertig werden; er meinte aber seinen Schwager, den Ulmüller. In der Stadt ging er geradeswegs zu einem Advokaten und erzählte ihm, was er für einen Streit habe mit seinem Schwager wegen einem Stück Reben im untern Berg, und wie einmal der Schwed am Rhein gewesen sei und seine Boreltern drauf ins Land gekommen seien, der Schwager aber sei von Enzberg im Württembergischen, und der Herr Advokat soll jetzt so gut sein und einen Prozeß daraus machen. Der Advokat mit einer Tabakspfeife im Mund, sie rauchen fast alle, tat gewaltige Züge voll Rauch, und es gab lauter schwebende Ringlein in der Luft, der Adjunkt kann auch machen. Dabei war er aber ein aufrichtiger Mann, als Rechtsfreund und Rechtsbeistand natürlich. „Guter Mann“, sagte er, „wenn's so ist, wie Ihr mir da vortragt, den Prozeß könnt Ihr nicht gewinnen“, und holte ihm vom Schafst das Landrecht hinter einem porzellanen Tabakstopf hervor. „Seht da“, schlug er ihm auf, „Kapitel soundsoviel, Numero vier, das Gesetz spricht gegen Euch unverrichteter Sachen.“ Indem klopfte jemand an der Türe und tritt herein, und ob er einen Zwerchsaß über die Schulter hängen hatte und etwas drin, genug, der Advokat geht mit ihm in die Kammer abseits. „Ich komm' gleich wieder zu Euch.“ Unterdessen riß der Bauersmann das Blatt aus dem Landrecht, worauf das Gesetz stand, drückte es geschwind in die Tasche und legte das Buch wieder zusammen. Als er wieder bei dem Advokaten allein war, stellt er den rechten Fuß ein wenig vor und schlotterte mit dem Knie ein paarmal ein- und auswärts, teils weil es dortzuland zum guten Vortrag gehört, teils damit der Advokat etwas sollte klingeln hören oben in der

Tasche. „Ihr Gnaden“, sagte er zu dem Advokaten, „ich hab' mich unterdessen besonnen. Ich meine, ich will's doch probieren, wenn Sie sich der Sache annehmen wollten“, und machte ein verschlagenes Gesicht dazu, als wenn er noch etwas wüßte und sagen wollte: Es kann nicht fehlen. Der Advokat sagte: „Ich habe aufrichtig mit Euch gesprochen und Euch klaren Wein eingesehnt.“ Der Bauersmann schaute unwillkürlich auf den Tisch, aber er sah keinen. „Wenn Ihr's wollt' drauf antommen lassen“, fuhr der Advokat fort, „so kommt's mir auch nicht drauf an.“ Der Bauersmann sagte: „Es wird nicht alles gefehlt sein.“

Kurz, der Prozeß wird anhängig, und der Advokat brauchte das Landrecht nicht mehr weiters dazu, weil er das Gesetz auswendig wußte wie alle. Item was geschieht? Der Gegenpart hatte einen saumseligen Advokaten, der Advokat verabfümmt einen Termin, und unser Bauersmann gewinnt den Prozeß. Als ihm nun der Advokat den Spruch publizierte, „aber nicht wahr“, sagte der Advokat, „diesen schlechten Rechts-handel hab' ich gut für Euch geführt?“ — „Den Kuckuck hat Er“, erwiderte der Bauersmann und zog das ausgerissene Blatt wieder aus der Tasche hervor: „Sieht Er da? Kann Er gedruckt lesen? Wenn ich nicht das Gesetz aus dem Landrecht gerissen hätte, Er hätt' den Prozeß lang verloren.“ Denn er meinte wirklich, der Prozeß sei dadurch zu seinem Vorteil ausgefallen, daß er das gefährliche Gesetz aus dem Landrecht gerissen hatte, und auf dem Heimweg, sooft er eine Priese nahm, machte er allemal ein pfißiges Gesicht und sagte: „Mit dir bin ich fertig worden, Otmüller.“

Item: So können Prozesse gewonnen werden. Wohl dem, der keinen zu verlieren hat.

### Der schwarze Mann in der weißen Wolke.

Sonst hat der Hausfreund nie viel auf Gespenster gehalten, wenn einem die Gespenster erscheinen; diesmal zwar auch nicht. Denn als er eines Tages, es war aber Nacht, mit dem Adjunkt und mit dem Vizepräsident durch den Brassenheimer Wald nach Hause ging; vornehme Herren schämen sich nicht, mit ihm zu gehen und gut Freund zu sein, absonderlich bei Nacht, wenn es niemand sieht, und wenn sie selber froh sind, daß sie jemand begleitet; denn als wir aus dem Wald kamen, schlug es zwölf Uhr in Brassenheim, und die Mitternacht feußte in den Bäumen. Ein schwacher Wind wehte durch die finstere Nacht, und der Himmel war verhängt; nur bisweilen schimmerte der abnehmende Mond ein wenig durch die Wolken, wo sie am brüchigsten waren. „Adjunkt“, sagte der Vizepräsident, „wißt Ihr nichts zu erzählen?“ „Ja“, sagte der Adjunkt: „die Hirschauer wollten Anno 3 eine Brücke bauen, so stellten sie die Brücke der Länge nach in den Strom, denn sie sagten: Es sieht besser aus, und wenn ein großes Wasser kommt, kann es besser an der Brücke vorbei und nimmt sie nicht mit.“ „Adjunkt“, sagte der Hausfreund, „sind wohl die Flinten zuerst erfunden worden oder die Ladstecken?“ Der Adjunkt sagte: „Die Ladstecken. Denn sonst wäre es nicht der Mühe wert gewesen, die Flinten zu erfinden, weil man sie doch nicht hätte laden können.“ Als aber der Adjunkt niesen mußte, dreht er den Kopf seitwärts gegen das Feld und nieset. Zudem er den Kopf seitwärts dreht, drückt er sich auf einmal an den Hausfreund. „Habt Ihr nichts gesehen, Hausfreund?“ sagte er ängstlich und leise. „Eine schneeweiße Wolke stieg aus der Erde auf, und in der Wolke stand ein schwarzer Mann und hat mir gewinkt, ich soll kommen.“

„Warum seid Ihr nicht gegangen?“ sagte der Hausfreund. „Es sind Euch Funken aus den Augen gefahren, weil Ihr habt niesen müssen.“ „Er hat das Feuer im Elsaß gesehen“, sagte der Vizepräsident. Aber bald verging uns der Spaß, und die Mitternacht schauerte allen durch Mark und Bein. Denn im nämlichen Augenblick erscheint wieder die weiße Wolke und in der weißen Wolke die schwarze Gestalt und winkt. Weg war's wieder auf einmal. „Habt Ihr's jetzt gesehen?“ fragte der Adjunkt; „es ist gut, daß der Herr Präsident bei uns ist, mit uns zweien machte er kurzen Prozeß.“ Aber der Präsident dachte, es ist gut, daß der Hausfreund bei mir ist, daß ich mich an ihm heben kann. Denn allen zitterten die Kniee, und der Mut stieg keinem sonderlich in die Höhe, aber das Haar. Der Hausfreund will's einstweilen dem geneigten Leser zu raten geben, was es war. Denn als wir wieder ein wenig zur Besinnung gekommen waren, obgleich die Erscheinung wenigstens siebenmal wiederkam, sagte endlich der Präsident: „Hausfreund, Ihr habt doch am meisten getrunken in Neuhausen, so werdet Ihr auch den meisten Mut haben; redet den Geist an!“ Da rief der Hausfreund: „Alle guten Geister! Schwarze Gestalt der Mitternacht, wer bist du?“ Da rief der Geist mit Petergeschrei: „Ich bin der Kaveri Taubenkorn von Brassenheim. Um unferer lieben Frauen willen verschont mich!“

Merke: Der Taubenkorn ist ein unbescholtener Gerichtsmann in Brassenheim und wirtet; also kennt ihn der Hausfreund wohl, und ist ein lobenswerter Feldmann, dem keine Stunde in der Nacht zu spät oder zu früh ist für seinen Acker. Als ihn nun der Hausfreund fragte: „Kaveri, was treibt Ihr für Blendwerk? Seid Ihr mit dem Bösen im Bund?“ — sagte er: „Seid Ihr's, Hausfreund? Nein, ich streue Ips auf

meinen Knecker. Der Wind ist gut, und es kommt bald ein linder Regen." Also, wenn er eine Handvoll Gips auswarf, entstand die Wolke, ein wenig vom Mond erhellt, und man sah darin den Kaveri wie einen Schatten, und wenn er die Hand zurückzog, meinte man, er winke; aber wenn das Gipsmehl verflogen und gefallen war, sah man nichts mehr. — „Ihr habt mich rechtschaffen erschreckt“, sagte der Kaveri zum Hausfreund, „denn ich habe nicht anders geglaubt, als es beschreit mich ein Gespenst. Ein andermal laßt Eure Poffen bleiben.“

#### Der listige Steiermarker.

In Steiermark, ein wenig abhanden von der Straße, dachte ein reicher Bauer im letzten Krieg: wie fang' ich's an, daß ich meine Kronentaler und meine Dukätlein rette in dieser bösen Zeit? Die Kaiserin Maria Theresia ist mir noch so lieb, tröst' sie Gott, und der Kaiser Joseph, tröst' ihn Gott, und der Kaiser Franz, Gott schenk' ihm Leben und Gesundheit. Und wenn man meint, man habe die lieben Herrschaften noch so gut verborgen und geslüchtet, so riecht sie der Feind, sobald er die Nase ins Dorf streckt, und führt sie in die Gefangenschaft ins Lothringen oder in die Champagne, daß einem armen Untertanen das Herz dabei bluten möchte vor Patriotismus. „Seht weiß ich“, sagte er, „wie ich's anfang“, und trug das Geld bei dunkler, blinder Nacht in den Krautgarten. „Das Siebengestirn verrätet mich nicht“, sagte er. Im Krautgarten legte er das Geld geradezu zwischen die Gelbeieleinstöcke und die spanischen Wicken. Nebendran grub er ein Loch in das Weglein zwischen den Beeten und warf allen Grund daraus auf das Geld und zertrat rings herum die schönen Blumenstöcke und das Mangoldkraut, wie einer, der Sauerkraut einstampft. Am Montag drauf streiften schon die Chasseurs im

ganzen Revier, und am Donnerstag kam eine Partie ins Dorf, frisch auf die Mühle zu, und aus der Mühle mit weißen Ellenbogen zu unserem Bauern: und „Geld her, Buur“, rief ihm ein Sundgauer mit blankem Säbel entgegen, „oder bet' dein letztes Vaterunser.“ Der Bauer sagte, sie möchten nehmen, was sie in Gottes Namen noch finden. Er habe nichts mehr, es sei gestern und vorgestern schon alles in Kapuse gegangen. „Vor euch kann man etwas verbergen“, sagt er, „ihr seid die Rechten.“ Als sie nichts fanden außer ein paar Kupferkreuzer und einen vergoldeten Sechser mit dem Bildnis der Kaiserin Maria Theresia und ein Ringlein dran zum Anhängen, „Buur,“ sagte der Sundgauer, „du hast dein Geld verlochert; auf der Stelle zeig', wo du dein Geld verlochert hast, oder du gehst ohne dein letztes Vaterunser aus der Welt.“ „Auf der Stelle kann ich's euch nicht zeigen“, sagte der Bauer, „so sauer mich der Gang ankommt, sondern ihr müßt mit mir in den Krautgarten gehen. Dort will ich euch zeigen, wo ich es verborgen hatte, und wie es mir ergangen ist. Der Herr Feind ist schon gestern und vorgestern dagewesen und haben's gefunden und alles geholt.“ Die Chasseure nahmen den Augenschein im Garten ein, fanden alles, wie es der Mann angegeben hatte, und keiner dachte daran, daß das Geld unter dem Grundhaufen liegt, sondern jeder schaute in das leere Loch und dachte: wär' ich nur früher gekommen. „Und hätten sie nur die schönen Gelbeieleinstöcke und den Goldlack nicht so verderbt“, sagte der Bauer, und so hinterging er diese und alle, die noch nachkamen, und hat auf diese Art das ganze erzherzogliche Haus, den Kaiser Franz, den Kaiser Joseph, die Kaiserin Maria Theresia und den allerhöchstseltigen Herrn Leopold den Ersten gerettet und glücklich im Land behalten.

### König Friedrichs Leibhusar.

Der Leibhusar König Friedrichs von Preußen muß mit seinem Herrn in gutem Vernehmen gestanden haben. Denn einmal gab ihm der König wegen eines Versehens eine Ohrfeige, daß ihm die Haarlocke, wie man sie damals noch an den Seiten des Kopfes trug, auseinanderfuhr und der weiße Puder davonslog, also, daß man's draußen ihm wohl ansehen konnte, wenn er hinauskam. Der Leibhusar hat wegen seines Versehens um Verzeihung, stellte sich aber geradewegs vor des Königs großen Spiegel, der im Zimmer war, richtete seine Locke wieder zurecht und stäubte mit dem Schnupftuch den Puder vom Kleid, welches unschicklich war. Dem König kam's auch so vor, denn er sagte: „Was fällt dir ein? Willst du noch eine?“ Der Leibhusar sagte: Nein, er habe genug an einer; „aber die andern“, sagte er, „brauchen nicht zu wissen, wenn ich hinauskomme, was zwischen uns vorgefallen ist.“ Da lächelte der König wieder und war nimmer böse über den Leibhusar. Item, einmal tut so etwas gut, ein andermal nicht.